

## „Worum beten wir?“ – Kohelet 4,17 – 5, 8

17.05.2020 (Rogate) Eberhard Hauschildt

Lesepredigt /Audiopredigt in der Predigtreihe „Gelassenheit – trotz allem? Ungewissheit und Grenzen des Menschen: Kohelet (der Prediger Salomo) im Gespräch“, Sommersemester 2020, Akademischer Gottesdienst Schlosskirche Universität Bonn

(Eingangsgebet) Da bin ich, habe mir Zeit genommen, lasse die Gedanken wandern. Ich nehme wahr, was mir durch den Sinn geht, komme aus einer Woche voller Corona-Nachrichten, trage, wo's sein muss, die Maske, frage mich, wie es anderen gehen mag, die ich lange nicht mehr gesehen habe, nicht mit Handschlag begrüßen oder umarmen durfte. Kein Gottesdienst auch, den ich zusammen mit andern wie sonst feiern durfte. Ich nehme das alles mit und lege es vor dich, Gott.

[Saxophon: „Morning has broken“]<sup>1</sup>

Im Kreis des Kirchenjahres trägt der Sonntag am 17. Mai 2020 den Titel „Rogate“ – also auf deutsch: „betet!“ In diesen besonderen Zeiten ist auch das Beten davon mitbetroffen, dass vieles so anders ist. „Not lehrt beten“ – so behauptet ein bekannter Spruch. Ob das so sei oder nicht, das kann man wohl verschieden sehen. Ich kann es nicht und brauche es nicht zu entscheiden. Aber etwas stimmt wohl in den allermeisten Fällen doch: In der Not wird anders gebetet – und auch das Nicht-Beten ist anders als sonst.

Für die Bonner universitäre Semestergottesdienstreihe über die Gelassenheit waren schon seit Ende des vorigen Semesters Predigttexte vor allem aus dem Buch Kohelet, dem Buch des Predigers, geplant. So auch der Abschnitt für heute. Wer ihn heute liest oder hört, kann sich wohl kaum dem entziehen, ihn mit anderen Augen lesen und anders zu hören – in diesen Zeiten.

Hier sind der letzte Vers des Kapitels 7 und die ersten acht Verse des achten Kapitels:

*Kap.7, 17 Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komm, dass du hörst. Das ist besser, als wenn die Toren Opfer bringen; denn sie wissen nichts als Böses zu tun.*

*Kap 8, 1 Sei nicht schnell mit deinem Munde und lass dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum lass deiner Worte wenig sein. 2 Denn wo viel Mühe ist, da kommen Träume, und wo viel Worte sind, da hört man den Toren. 3 Wenn du Gott ein Gelübde tust, so zögere nicht, es zu halten; denn er hat kein Gefallen an den Toren; was du gelobst, das halte. 4 Es ist besser, du gelobst nichts, als dass du nicht hältst, was du gelobst. 5 Lass nicht zu, dass dein Mund dich in Schuld bringe, und sprich vor dem Boten nicht: Es war ein Versehen. Gott könnte zürnen über deine Worte und verderben das Werk deiner Hände. 6 Wo viel Träume sind, da ist Eitelkeit und viel Gerede; darum fürchte Gott!*

---

<sup>1</sup> „Morgenlicht leuchtet“ (Evangelisches Gesangbuch 455, Melodie: Morning has broken):

1) Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang. /Frühlied der Amsel, Schöpferlob klingt. / Dank für die Lieder, Dank für den Morgen, /Dank für das Wort, dem beides entspringt.

2) Sanft fallen Tropfen, sonnendurchleuchtet. /So lag auf erstem Gras erster Tau. /Dank für die Spuren Gottes im Garten, / grünende Frische, vollkommnes Blau.

3) Mein ist die Sonne, mein ist der Morgen, /Glanz, der zu mir aus Eden aufbricht! /Dank überschwenglich, Dank Gott am Morgen! / Wiedererschaffen grüßt uns sein Licht!

7 Siehst du, wie im Lande der Arme Unrecht leidet und Recht und Gerechtigkeit zum Raub geworden sind, dann wundere dich nicht darüber; denn ein Hoher schützt den andern, und noch Höhere sind über beiden. 8 Aber immer ist ein König, der dafür sorgt, dass das Feld bebaut werden kann, ein Gewinn für das Land.

Das Wort „Beten“ findet sich in diesen Bibelversen nicht. Aber mit „etwas zu reden vor Gott“ (V. 8,1) ist die Sache doch benannt. Dabei geht der Horizont, der hier aufgemacht wird, weit hinaus über das, was eindeutig Gebet genannt werden kann. Vor Augen geführt bekommen wir, was wir derzeit nur zu sehr beobachten: wie deutlich – obwohl für alle viel Ungewissheit besteht in dieser global besonderen Situation – der *Unterschied zwischen ausgemachter Weisheit und ausgemachter Torheit* an die Oberfläche tritt. Und dies, obwohl ja so vieles tatsächlich unklar ist – in den privaten Plänen für die nächsten Monate genauso wie in den Voraussagen von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft. Die *Ungewissheit auszuhalten*, das fällt *keinem* leicht, wo sie so unübersehbar geworden ist und alle betrifft.

Kohelet lenkt den Blick auf bestimmte Verhaltensweisen, die eigentlich einen gut klingenden Namen haben – damals wie derzeit. Unerwartet ist nur, dass er sie so *kritisch* sieht.

#### (1. Opfer bringen)

Da ist das „Opfer bringen“. Damals in der Antike eine ganz gängige und geschätzte religiöse Praxis. Im Tempel opfern; Rauchopfer, Brandopfer vornehmen als Zeichen der Verbundenheit und der Anerkennung, der Zuwendung zu Gott. Und, ja, auch in das Christentum ist dieser Deutungshorizont eingewandert: sich das Christusgeschehen als ein Opfer vor Gott und zum Wohle der Menschen zu denken. In unseren augenblicklichen Zeiten ist besonders offensichtlich, dass Opfer erkennbar wieder gefragt und auch erwartet sind. *Opfer von einzelnen – zu unser aller Wohl*. Einschneidender Verzicht zugunsten vor allem von andern. Es werden „Helden des Alltags“ geboren. Und: die Opfer tun weh. Sie bestehen darin, Risiken auf sich zu nehmen: gesundheitliche, finanzielle, psychische.

Bei all dem passt es doch eigentlich gar nicht, dass Kohelet auf eine Opferpraxis achtet von solchen Menschen, die er als „Toren“, als „Dumme“ bezeichnet. Opfer sind für ihn demnach nicht an sich gut und die Demonstration von Opferbereitschaft auch nicht und eine Opferoutine und eine nur auf Applaus von anderen ausgerichtete Opferbereitschaft ebenso nicht. Aber: Ein Übermaß an solcherart Opferpraxis ist derzeit auch kaum unserer Problem.

Solches Kontrastbeispiel liefert für Kohelet denn auch vor allem die Negativfolie, um das „Opfer bringen“ in einen bestimmten Zusammenhang zu stellen. Und *der* ist, so scheint mir gerade heute, nicht uninteressant. Das, worauf er aufmerksam macht, ist das „komm, dass du hörst“ (V. 7,17). Denn das, das Hören beim Opfer, so sagt er: „das ist besser“ (ebd.). Damit weist er auf das Grundlegende zurück: Opfer machen Sinn in einer Haltung des Hörens. Sie sind gerechtfertigt dadurch, dass und soweit sie klar einen positiven Unterschied ausmachen für diejenigen, um derentwillen sie geschehen. Es muss gute Gründe für Opfer geben, und der gute Grund besteht in dem Vorteil, der tatsächlichen Hilfe, die ein Opfer für andere bringt. Alles andere, selbstbezügliche Opfer, wären eher törichte Opfer.

Noch eine Ergänzung dazu: Beim Opfern geht es zwar darum, auf andere zu hören und auf sie sich auszurichten. Und doch beginnt der Predigttext mit der Warnung; „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Tempel gehst.“ (V. 7,17) Pass auch auf dich auf beim Opfern, angesichts von törichten Opfern, die nicht sinnvoll sind. Auf sich selbst zu achten auch beim Opfern ist hier

jedenfalls nicht völlig beiseitegeschoben, Einen Sinn für Selbstsorge auszuschließen, wenn diese verantwortlich geschieht, dazu sieht Kohelet, der Lehrer der Weisheit, scheint mir, insgesamt keinen Anlass. Es geht beim Opfern zugunsten von anderen nicht darum, sich unbedingt in ein Martyrium begeben zu sollen.

## (2. „Versprechen halten“)

Eine zweite Verhaltensweise nimmt Kohelet unter die Lupe: „ein Gelübde tun“ (V 8,3). Kohelet sagt seine Meinung frei heraus: „Es ist besser, du gelobst nichts, als dass du nicht hältst, was du gelobst.“ (V. 8,4) Und im Neuen Testament sieht es so aus, als ob Jesus nach Matthäus 21 mit dem Gleichnis von den zwei ungleichen Söhnen bei Kohelet in die Schule gegangen ist.<sup>2</sup> Gegenübergestellt werden da der eine, der dem Auftrag an ihn erst widerspricht und dann ihn doch tut, und der andere, der ihn erst zu tun verspricht, aber sein Versprechen nicht hält. Wir finden da das schließliche Handeln wichtiger als das vorausgehende Versprechen. Also keine leichtfertigen und unehrlichen Versprechen bitte. Die sind töricht – gegenüber Gott wie gegenüber Menschen. Kohelet leitet damit, so scheint mir, zu einer anderen Sicht an: Stehe zu deiner Ohnmacht. Gib darum kein Versprechen in der Kalkulation, sich so aus dem Druck zu befreien; treib keinen Handel mit Gott nach dem Motto: wenn ich ganz brav bin, Gott, dann musst du doch mich retten aus meiner Not, das ist kindlich. Allerdings: Wer traut sich schon, so ehrlich gegenüber sich selbst zu sein – und das auch noch vor anderen? Dazu gleich noch mehr.

[Saxophon: freies Stück]

## (3. Träume und Gebet)

Werfen wir mit Kohelet einen Blick auf eine dritte Verhaltensweise: „Träume haben“. Hier sind wir doch wohl eindeutig bei etwas Positivem, oder? Kohelet redet ja erkennbar nicht von Albträumen, sondern von den positiven Traumbildern. Was wäre wenn ... Und wie oft wird in der Bibel doch erzählt, dass Gott durch Träume spricht und heraushilft aus den Gefahren: zu dem einen Joseph in Ägyptenland spricht er ebenso und lässt ihn voraussehen wie zu dem anderen Joseph, dem Mann der Maria mit dem kleinen Jesus spricht und warnt. Und es steht ja auch in manchen Schulen therapeutischer Gesprächsführung die Wunderfrage als Mittel hoch im Kurs. Wenn wie im Traum dies passiert: „Stelle dir vor, du wachst eines Morgens auf, und alles ist gut. Woran merkst du das?“

Doch Kohelet schlägt sich mehr auf die Seite derer, die sagen: Träume sind gefährlich. Dabei hebt er gar nicht so sehr auf das Illusionäre ab, dass Träume Schäume seien. Sondern ihm geht es um etwas anderes. Er verknüpft das Problematische an Träumen mit dem Machen von zu vielen Worten. Also mit einem Reden, das so viele Worte macht, weil es schlicht einfach

---

<sup>2</sup> Aus Mt 22: 28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. 29 Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. 30 Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. 31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. 32 Denn Johannes kam zu euch und wies euch den Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, reute es euch nicht, sodass ihr ihm danach geglaubt hättet.

alles Mögliche nennt, was man sich so erträumt und wünscht. Das ist schon gegenüber Menschen nicht besonders hilfreich. Und erst recht auch nicht gegenüber Gott.

Es geht beim Beten nicht darum, möglichst viel und möglichst lange zu beten, möglichst komplett. Das Gebet wird nicht besser dadurch, je mehr man sich wünscht und erträumt. Solches Beten steht in der Gefahr, in – wie Kohelet es nennt – „Eitelkeit und viel Gerede“ abzuweichen. Es kreisen dann die Gedanken darum, für sich und bei sich alles Mögliche zu haben. Doch das wäre kein besonders weiterführendes Gebet.

Worum aber lohnt es sich zu beten und Gott zu bitten? Um seine Nähe, um seine Wunder, um Stärkung im Vertrauen, dass Er es wohl machen wird. Um all dies mitten in der eigenen Sorge, die einen im Moment blockiert: Sorge wegen etwas, was du bei dir selbst vermisst. Sorge wegen etwas, wo du siehst, dass es anderen schmerzlich fehlt, auch in der Gesellschaft, oder in der Kirche.

#### (4. Bitte um Gerechtigkeit)

Eine solche „Sache des Gebets“ wählt Kohelet am Schluss aus und bedenkt sie noch genauer. Ich finde, das ist eine zentrale Auswahl. Ja, in den besonderen Zeiten derzeit, da beten wir vielleicht um Kraft, um Gesundheit, um Ruhe, um Nähe – und dass doch endlich dieser blöde Virus verschwinden möge und alles so wird, wie es im letzten Jahr noch war. Doch ist es nicht noch ein anderes, was uns besonders angreift? Kohelet beschreibt es so: „Siehst du, wie im Lande der Arme Unrecht leidet und Recht und Gerechtigkeit zum Raub geworden sind“? (V. 8,7) Und er verweist auf ein System von egoistischer Ausnutzung von Vorteilen und Ermächtigungen: „Ein Hoher schützt den anderen und noch Höhere sind über beiden.“ (ebd.) Machtansammlungen ohne Rücksicht führen dazu, dass anderen die größte Last in Armut und Unrecht aufgebürdet wird in der Gesellschaft. Sei es durch „die da oben“ – oder in der populistischen Variante durch welche, die sich als das eigentliche Volk, das eben höher sei als die, die neben ihnen im Land leben, sprich: als die allein Berechtigten stilisieren. Wer am Lautesten schreit oder am effektivsten sich die Bälle zuspielt ... Kohelet will in dieser Situation die Torheit solcher Macht des Unrechts von solcherlei nur scheinbar großen Kleinpotentaten aufdecken. Er schreibt dagegen an mit dem Verweis: „Aber immer ist ein König“ (V.8,8). Schon vorher hat er daran erinnert: „Gott ist im Himmel und du auf Erden.“ (V. 8,1) Und dieser eigentliche König regiert anders. Kohelet charakterisiert ihn als einen, „der dafür sorgt, dass das Feld bebaut werden kann“ (V.8,8); der will vom Himmel her einen „ein Gewinn für das Land“ (ebd.), für das Zusammenleben der Menschen auf dem ihnen allen zusammen geschenkten Land, dem einen und einzigen vorhandenen Garten, in dessen Land und Luft und Wasser mit seinen Pflanzen und Tieren wir gärtnern sollen.

An solch ein Vertrauen in die gute Gabe Gottes versuchen wir uns zu erinnern. Um dies Vertrauen beten wir erneut, wenn wir vor Gott unsere Sorgen teilen – dabei mit ziemlich leeren Händen dastehen und uns gehen so manches Torheiten unseres Lebensstils auf, den wir für so absichert hielten.

(Gebet) Geheiligt werde dein Name, Gott; dein guter Wille geschehe; vergib uns unsere Schuld in diesen Tagen; führe uns doch nicht so in Versuchung; gib uns unser täglich Brot – und das, was uns derzeit so schmerzlich zum Leben fehlt, und blick auf die wie in Brasilien, wo ein Gesundheitsminister nach dem anderen entlassen wird, oder nach Bornheim, in die Unterbringung und Bezahlung der Landarbeiter, die den Spargel für uns gestochen haben; erlöse uns von dem Bösen. Und das will ich nicht vergessen: *Dein* ist das Reich, auf deine *Kraft* will ich setzen, lass doch trotz allem und in allem deine *Herrlichkeit* leuchten, allezeit und jetzt. Amen

[Saxophon: zur Melodie von „Vater unser, Vater im Himmel“<sup>3</sup>]

---

<sup>3</sup> Evangelisches Gesangbuch Nr. 188, Melodie nach einem indischen Calypso.